

Von der Apothekenhelferin zur Pharmasynthese

Hildegard Nimmesgern

Wenn ich mich heute an meine beruflichen Anfänge zurückerinnere, stelle ich mit einem Schmunzeln fest, dass der weiße Laborkittel wohl eine Rolle gespielt haben muss. Als ich nach der Hauptschule mit 14 Jahren einen Lehrberuf wählen sollte, war ich ziemlich unentschlossen. Meine Mutter schlug Apothekenhelferin vor. Grund dafür war, dass dieser Beruf Ansehen genoss, aber sicher auch, dass meine Mutter beobachtete, wie eine Nachbarin jeden Montag mit einem frischen Laborkittel über dem Arm an unserem Haus vorbei zur Apotheke ging.



In der Apotheke

Früher lernte man in der Apotheke über den Handverkauf hinaus auch viele andere Dinge, da Hustensäfte, Pillen, Salben, Kopfwehpulver, Tinkturen, Teemischungen uvm. teils selbst hergestellt und abgefüllt wurden. Die praktische sowie vielfältige Arbeit lag mir. Ich erledigte sie auch mit großer Gewissenhaftigkeit, so dass mich der Herr Apotheker in sein kleines Labor ließ, wo er Rezepturen fertigte und alle gelieferten Tees sorgfältig nach DAB 6 auf ätherische Öle und Restasche überprüfte. Das Labor wurde mein Reich. Für die Weiterbildung zur Pharmazeutisch-Technischen Assistentin, PTA, brauchte ich die Mittlere Reife, die ich in der Berufsaufbauschule abends

nachholte. Aber dann eröffnete sich ein alternativer Weg, auf dem Saarland-Kolleg auch mein Abitur zu machen. Diese Chance nutzte ich.

Dass ich anschließend etwas Naturwissenschaftliches studieren wollte, war klar: Medizin, Biochemie oder Chemie. Es wurde Chemie und Hamburg meine Unistadt. Ohne Leistungskurs in Chemie und regelmäßigen Chemieunterricht wagte ich mich in diese Männerwelt. Das Studium begann zu meinem Glück mit einem Praktikum. Nach Rezepturen präzise „kochen“, das konnte ich. Die Theorie folgte. Nach dem Vordiplom war die Begeisterung für alle Bereiche groß, ob Anorganische, Physikalische oder Organische Chemie. Schließlich gewann die synthetische Chemie in der Organischen Chemie mit Schwerpunkt Heterozyklen. Nebenbei hatte ich einen Lehrauftrag in Chemie an einem Gymnasium, das sehr gut ausgestattet war.

Nach der Promotion erfüllte ich mir mit einem Postdoc-Jahr in den USA einen Traum, der mit einem Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung unterstützt wurde.



Für meinem Berufsstart wählte ich die Industrie. Aber auch dort wollte ich unbedingt in die Forschung. Ich hatte Glück und die Türen in der Pharma-Synthese bei Hoechst standen offen. Auch diese Chance nutzte ich und wurde 1985 die erste Laborleiterin unter 50 männlichen Kollegen. Magensäure-Sekretions-Hemmer waren mein erstes Forschungsthema. Auch wenn kein marktreifes Produkt herausgekommen ist, entstand daraus seitens der Konkurrenz ein neuer erfolgreicher Markt.

Nach vier Jahren „entdeckte“ mich das internationale Marketing, wo ich mich vom Product-Manager zur Leitung des Marketings dieser Business Unit entwickelte. Im Jahr 1994 wurde Hoechst in die einzelnen Geschäftsbereiche zerschlagen. Ich blieb ich in der Pharma-Sparte, die sich mit einer französischen und amerikanischen Firma zu Hoechst Marion Roussel zusammenschloss. Dort wurde ich Leiterin Human Resources der globalen Forschung. Sechs Jahre später folgte ein weiterer Merger mit Rhône-Poulenc, wodurch der Pharma-Konzern Aventis entstand. Eine dynamische Zeit folgte mit ständigen Umstrukturierungen und spannenden Aufgaben. Ich wurde mit verschiedensten Führungsaufgaben betraut, u.a. als Leiterin Knowledge Networks Management für die globale Forschung und Entwicklung und damit auch Mitglied im Leadership-Team. Im Jahr 2004 wurde Aventis von Sanofi übernommen. Ende 2012 verließ ich das Unternehmen und wechselte in die Beratung als Senior Outplacement-Manager für Senior Executives. Dort konnte ich meine breite Industrieerfahrung, mein Wissen und Interesse an Führung & Management sowie Karriere einsetzen.

Seit ca. 15 Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich in der Gesellschaft Deutscher Chemiker, GDCh, und leite die Kommission Chancengleichheit in der Chemie. Auch bei dem gesellschaftspolitischen Thema Chancengleichheit entdecke ich ständig neue Aspekte, die mein Bewusstsein und meine Haltung stärken, sich jeden Tag aufs Neue dafür einzusetzen.

Rückblickend war mein Berufsweg weder geplant noch vorgezeichnet. Prägend wirkten sich die stetigen äußeren und inhaltlichen Veränderungen aus. Wo immer ein Ende des Weges schien, öffneten sich neue Pfade. Die Entscheidung, welchen davon einzuschlagen, lag aber bei mir, wenn auch immer mit einem leisen Gefühl der Ungewissheit aber der überwiegenden Lust, Neues zu entdecken.

Lernen hört nie auf!